

Seranton Wochenblatt

Frederick Wagner, Herausgeber
410 Spruce Straße, Viertes Stoc.

Die Verbreitung des Seranton Wochenblatt in der Stadt Seranton ist größer als in irgend einer anderen in Seranton gedruckten Zeitung.

Abonnementsbedingungen:
Jährlich, in der Vorzahl, \$ 6.00
Einzeln, 10 Cts.

Entered at the Post-Office at Seranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 15. November 1917

Wie ich Artemus Ward kennen lernte.

Von Max Zwinin.
(Veröffentlichung: Artemus Ward ist das lebendige Bild des amerikanischen Humors.)

Ich hatte ihn noch nie gesehen. Er brachte Empfehlungen von beiderseitigen Freunden in San Francisco und lud mich zum Frühstück ein.

Ich hatte ihn noch nie gesehen. Er brachte Empfehlungen von beiderseitigen Freunden in San Francisco und lud mich zum Frühstück ein.

Artemus ließ ein paar gleichgültige Bemerkungen fallen, dann aber nahm er eine kleine übermenschlichen Ernstes an und hielt folgende erstaunliche Rede.

„Sie sind ein Vergessener“, sagte er, „ich möchte Sie wegen einer Sache befragen. Sie sind hier in der Silberlande — hier in Nevada — seit zwei oder drei Jahren, und Ihre Einstellung bei der Tagespresse hat Sie natürlich veranlaßt, in die Minen hinunterzugehen und sie in allen Einzelheiten sorgfältig zu studieren, und infolgedessen wissen Sie mit dem Silberbergbau ordentlich Bescheid.“

„Ja, nein, aber ich bin nicht im Stande, etwas zu verstehen. Je deutlicher Sie es machen, desto weniger kann ich den Zusammenhang erkennen.“

„Sie hören ein verdächtiges Geräusch hinter mich und drehen mich noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie hingelassen sich hinter einer Zeitung verhielt und in einem gehörigen Lockenschritt zuckte.“

die Sache nicht deutlich dar, aber ich will — „Nein — nein — nein, keineswegs — Sie machen es ganz klar, aber dieser Punkt hat mich ein bißchen benebelt.“

„Gut“, sagte er, „worauf ich hinweisen wollte, war folgendes: (Hier sprach er mit noch schauderhafterer Eindringlichkeit, als zuvor, und betonte jeden einzelnen Punkt, indem er ihn an den Fingern abzählte.)

„Diese aber oder dieser Gang oder diese Schritte oder wie Sie es sonst nennen, läuft zwischen zwei Granitlagern entlang, gerade wie bei einem belebten Klapp ulle. Sehr schön. Nun nehmen wir an, Sie gehen daran hinab, fagen wir 1000 Fuß, oder vielleicht 1200 Fuß (er kommt wirklich nicht darauf an), bevor Sie seitwärts gehen, und dann treiben Sie Ihre Stollen, einige quer durch die Schicht und andere in der Längsrichtung, wo die Schwefelminerale — ich glaube, sie heißen Schwefelminerale — obgleich der Grund dafür, in Anbetracht dessen, daß, so viel ich davon verstehe, der Hauptverlaß für den Bergmann nicht darin liegt, wie einige meinen, bei welcher Annahme aber es nicht mit Erfolg aufrecht erhalten werden kann, worin dieselben nicht weitergehen sollten, als integrierender Bestandteil des im angezeigten Sinne Keines von beiden überlassenen Ganges, da doch unter anderen Umständen auch der Unerforschteste von uns es entdecken könnte, wäre es nicht so, oder es überlegen könnte, wenn es so wäre, oder über die bloße Vorstellung solchen Dinges spotten würde, selbst wenn es ihm handgreiflich als solches bewiesen wäre.“

„Ich schäme mich, Herr Ward. Ich weiß, ich müßte Sie eigentlich vollkommen verstehen, aber Sie sehen, dieser verätherliche Whistepunsch ist mir zu Kopfe geflogen, und jetzt tun ich auch den einfachsten Sach nicht verstehen.“

„Darüber ist gar nichts zu sagen. Klar, Sie legen es ja so sonnenklar dar, daß nur ein elender Idiot Sie nicht verstehen konnte; aber es ist dieser verätherliche Whistepunsch, der das Unheil angerichtet hat.“

„Nein, aber ich bitte Sie, fagen Sie doch das nicht. Ich will es noch einmal ganz von vorn anfangen, und —“

„Nun, na, haben Sie keine Furcht. Diesmal will ich es so klar machen, daß Sie gar nicht umhin können, es zu begreifen. Wir wollen ganz von vorne anfangen.“

„Zum Hellen mit meinem Strohhalm!“ rief ich. „Geben Sie sich keine Mühe weiter — ich bin nicht im Stande, etwas zu verstehen. Je deutlicher Sie es machen, desto weniger kann ich den Zusammenhang erkennen.“

Der eine findet jemand unangenehm, der andere entzündend; beide können recht haben.

YOUR MONEY OR YOUR LIFE.

By Alv. Johnson in The New Republic.

Mars is still thirsty, and the young men of America are assembling to the end that he may drink. Many are destined to be victims; each knows that his lot may be among those to be drawn. Do they then move forward with an air of sacrificial solemnity? No; whether volunteers or conscripts, they appear cheerful, even joyous.

Mars wants also money, wants money even more than men. He gets it; but is it given freely? Let us look about us! Nowhere is any man asked to strip himself of his capital wealth. Nowhere is any man asked to give the services of his health freely.

Such men as are both young and wealthy, however, have not been found grudging of their lives. Men outside of the wealthy class who are not young dislike taxes, even such as they can well bear. Evidently, then, we are dealing here not with class characteristics, when we contrast men's willingness to give their lives with their unwillingness to give their money.

What a cynical misrepresentation of the spirit of a people, someone exclaims. The rich do indeed object to excessive income taxes, but why? Because, if large incomes are pruned to the very stock, how shall the rich contribute to government loans? How shall charities be supported; how shall the higher learning and scientific research be financed?

The optimist's case is as plausible as the cynic's, and much more pleasant. To discredit it would be a sin. But man was born to sin; therefore, be it observed that it is not patriotism alone that makes men with disposable income prefer to accept in exchange for it, rather than mere tax receipts, interest bearing bonds, destined to appreciate when peace returns.

Es sind nur die Lügner, die behaupten, niemals in ihrem Leben gelogen zu haben.

dred—who actually contribute substantially to charities, learning and research. The man who fears that profits taxation will check business is imputing to business men in general, if not to himself, an unwillingness to give their best to the nation at war except under the stimulus of rich gains.

It is easy for militant radicalism to inject a class color into the contrast between our willingness to give lives and our reluctance to give money. In the nature of the case, most of the willingness to give lives is evinced by the poorer classes; most of the reluctance to give money is evinced by the richer classes.

Such men as are both young and wealthy, however, have not been found grudging of their lives. Men outside of the wealthy class who are not young dislike taxes, even such as they can well bear.

Why should the contrast seem paradoxical, after all? When one gives his life he yields up the usufruct of his life's estate. But he is relieved of the operating expenses of his life's estate. A man, let us say, has an income of \$2,000 or \$10,000 or \$50,000. By the rule of living to which most of us submit he has expenses of \$2,000 or \$10,000 or \$50,000.

Die Welt ist rund und muss sich drehen. Was oben war, muss unten stehen. Wein her!

The wine isn't always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

Take my life, O Mars, and perhaps I'll cheat you, nevertheless. Perhaps you'll find more liabilities than assets on my ledger. Certainly you will find some liabilities. Take my money, income or capital, and you take only assets.

Truth is harsh: our argument is harsh: is it sound? No, it conceals one serious flaw. It minimizes the real cost of war. These men in uniform looking across the seas to France, and perhaps to a more distant shore, are young and physically sound. Life is sweet to them; bright days give way in their experience to glittering dreams.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktions-



Es hat Tage genommen, bevor daß der Lebensweiser immer seine Sohne aus gewiese is.

So bei un bei is er wieder diefent geworde un hat sich fogar so weit weggeschmiffel, daß er sich abends an unjeren Tefel geht hat.

„Beis“, hen ich gefagt, die Storie, wo ich zum beste gewese will, is keine Fehstorie un ich kann jedes Wort bemeneidige.“

Ich sin jo ebaut zwei Johre in dies hier Kontrie gewese, hen ich gefagt; ich hen jo puttinier in jedes Weichst gedappt un — jehs ich hen auch amal Bohre getene, anwer das is e differente Storie.

„Ich sin jo ebaut zwei Johre in dies hier Kontrie gewese, hen ich gefagt; ich hen jo puttinier in jedes Weichst gedappt un — jehs ich hen auch amal Bohre getene, anwer das is e differente Storie.“

„Ei teil juh, das Ding hat mich artig geruwell. Ich hätt ja mehrie den Saluhntieper Trebs lerne könne, anwer dafor sin ich auch mehrie nit schmarz genug gewese.“

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

Well, hat er gefagt, wenn du fähigkeit bist, dann kannst du morge reich starte. Auch das hat mich gefucht un dann hen ich den Bonch gefragt, was fe an mich nemme. Den Bonch verzählt ich auch das nächste mal, hen ich gefagt, ich gehn jetzt heim.

Womit ich verbleibe Ihre Zhen lieve Philipp Sauerampfer.

Vorspielende Kinder.

Wenn sich mir, so schreibt ein Musikfreund, jemand mit den Worten nähert: „Bitte, fagen Sie mich doch einmal ganz aufrichtig Ihre Meinung!“ so erfährt mich dies Anliegen von vornherein mit tiefem und nicht ungerechtfertigtem Mißtrauen.

Der Kulturmenschen kommt nun aber öfter in die peinliche Lage, seine Ansicht nicht verschweigen zu können, und ich frage jeden Mitmenschen, was er tut und tun soll, wenn ihm angunet wird, über den Kunstwert des „Vorspielens“ von Kindern zwischen Feds und vierzehn Jahren zugleich liebenswürdig und offenerzig zu entscheiden.

Das Eltern sich an den Musikföhren zugleich liebenswürdig und strebungen und Leistungen ihrer Nachkommenschaft erheben, das ist eine liebenswürdige Schwäche, die jedoch nachdicht beurteilt wird, namentlich wenn selbst Kinder hat, was daß die guten Freunde und getreuen Nachbarn sich diese zweifelhafte Drogenstämme auch mit strahlendem Begeisterung anhören sollen, das ist wirklich ein bißchen viel verlangt.

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."

„Wie ein's nicht always there, and if it is, a headache lurks in its rosy bubbles. But gold? "How beautiful are rouseaus! How charming chests containing ingots, bags of dollars, coins."